

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Öfner und Pesther Zeitung.)

XLIV.

1823.



1. Juni.

Indeß die Menschen gedankenlos
Ihr Leben, obwohl ihr einz'ges bloß,
Gefährden auf verschied'nen Wegen,
Wacht über sie mit stiller Gunst
Des Arztes Schutz, des Arztes Kunst;
Und das ist sein Verdienst und Segen.

Waterländ'sche Ehre. So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu Pesth um 7 fl 30 kr. W. W. zu haben: „*Doctrina de morbis oculorum. In usum auditorum suorum edidit Jo. Theophilus Fabini, Med. Dr. Artis Ocularis Magister, et in Reg. Scient. Universitate Hung. Prof. Publ. Ord. Pesthini typis Nobilis J. Th. Trattner de Petroza. 1823. 22 $\frac{3}{4}$ Bogen in Gr. 8.*“ Hr Dr Fabini, ein geborner Siebenbürger, als Lehrer der Oculistik und als practischer Augenarzt gleich verdienstvoll, gleich rühmlich bekannt, bestimmt zwar dieses Werk zunächst als Lehrbuch für seine Zuhörer; allein es ist weit reichhaltiger als diese Bestimmung andeutet; es ist eine vollständige Darstellung der Augenkrankheiten, und deren Heilung, und empfiehlt sich schon dadurch allen Ärzten, angehenden sowohl, als practischen. Der Hr Verfasser, fortschreitend mit dem Zeitgange der Wissenschaft, nahm überall auch auf die neuesten Beobachtungen und Erfahrungen in diesem so wichtigen Gebiete der Heilkunst Bedacht, und dieß verdoppelt das Verdienst und die Nützlichkeit seines Buches. Der Styl ist faßlich, deutlich, zweckmäßig; Druck und Papier sind hübsch.

„Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im Oesterr. Kaiserstaat. Vorzüglich in technischer Beziehung. Herausgeg. von Stephan Edlem v. Kees, erstem Commissär bei der k. k. nied.östr. Fabriken-Inspection. Zwey Theile in 3 Bänden. Gr. 8. 150 Bogen stark. Wien, gedr. bei Anton Strauß. 1819 bis 1823.“ Rückweisend auf die in der Beilage zu Nr 36 unster Btg enthaltene, von Seite des Ung. National-Museums erlassene Anzeige, wünschen wir auch unserer Seite hiemit zur Verbreitung dieses, in seiner Art einzigen, für technische Industrie, Handel und Statistik höchst wichtigen Werkes, mitzuwirken. Es enthält 1.) eine genaue Beschreibung aller rohen Gewerbsmaterialien; 2.) eine vollständige, sehr genaue Beschreibung der verschiedenen Fabricate, ihrer Bereitungsart, der Orte wo sie am besten verfertigt werden, des Handels damit, 2c. Aus beiden Puncten, beide durch practische Kenntniß des Hn Verfassers begründet, verdient dieses schöne Werk vorzüglich unserm Vaterlande nachdrücklichst empfohlen zu werden und von Seite desselben eine recht ausgebreitete Beherzigung. Die Belehrungen darin sind eben so gründlich, als unterrichtend und beweglich; die Darstellung ist allverständlich; Druck und Papier sind schön; und der Preis (30 fl W. W.) ist für ein Werk von solchem Umfang, solchem Gehalt, solcher Nützlichkeit, höchstwohlfeil. (Zu haben sowohl im Ung. National-Museum zu Pesth, als auch in sämtlichen Buchhandlungen.)

Andeutungen. Merkwürdige Eigenschaft der Seide. Dr Adam Neale erzählt in seinen „Reisen durch Deutschland, Pohlen, die Moldau und die Wallachey“ (englisch; London, 1818) Folgendes: „Ich befand mich als Militär-Ärzt

bei der engl. Armee in Spanien. Ein junger vielversprechender Ingenieur-Officier, Namens Reid, mit dem ich sehr genau bekannt wurde, während er die Breschen von Ciudad Rodrigo ausbesserte, zog mich wegen eines hartnäckigen Kopfschmerzes und Schwindels zu Rathe. Ich fand, daß beides vorzüglich von einer schwarzen steifen ledernen Halsbinde herrührte, und gab ihm den Rath, sie abzulegen. Er wollte dieß nicht thun. Da setzte ich hinzu, daß, wenn er ein schwarzes seidenes Tuch um den Hals bände, er dadurch eines Tags sein Leben retten könne, weil die Seide sicherlich die Kugel abhalten werde, diese aber durch das Leder dringen würde. Endlich willigte er ein, und sein Kopfschmerz verließ ihn, wie ich es vorausgesagt hatte. Bald darauf trennten wir uns. Er ging zur leichten Abtheilung ab, und ich blieb auf meinem Posten bei Lord Hill. Der Feldzug begann, und in wenigen Wochen vernahm ich zu meinem großen Leidwesen, daß mein junger tapferer Freund an der Spitze der ersten Stürmenden vor San Sebastian geblieben sey. Ich stand damals mehrere Meilen davon zu Reynosa; und da ich glaubte, er sey todt, so war meine Freude und Ueberraschung sehr groß, als ich einige Wochen darauf von ihm einen Brief erhielt, worin er mir meldete, was mit ihm vorgefallen sey. Er war auf dem Glacis von einer Flintenkugel verwundet worden, welche ein Soldat auf den Wällen abgeschossen hatte. Er sank sogleich zu Boden, bedeckt mit Blut, das ihm aus Mund und Nase strömte. Man brachte ihn in die Laufgräben, und schaffte ihn hierauf in sein Quartier. Dort wurde seine Wunde untersucht und für tödtlich erklärt. Da man die Kugel nicht fand, so wurde angenommen, sie sey im Wirbel-

beine des Halses stecken geblieben. Er blieb jedoch drey Tage lang am Leben, und da sich keine üblen Kennzeichen einstellten, so fingen die Wundärzte an, die Richtigkeit ihrer Meynung zu bezweifeln. Der Sapeur, der ihn fallen sah, wurde befragt, um zu erfahren, ob er die Kugel gesehen habe. Sogleich zog er diese aus seiner Westentasche, und sagte, daß, als er ihn Kleid sein seidenes Halstuch abgebunden, er wahrgenommen habe, daß ein Theil davon mit in die Wunde gedrungen sey; er habe nun daran ein wenig gezogen, und sogleich sey derselbe mit der Kugel herausgekommen. Man untersuchte nunmehr das Halstuch, und fand, daß auch nicht ein Faden davon entzwey gerissen war."

Denkwürdigkeiten. Spanien. Das neue von den Spanischen Cortes verhandelte Criminal-Gesetzbuch enthält in Bezug auf die Sitten und den Anstand im öffentlichen Leben eine Reihe Verfügungen, welche ein rühmenswürdiger Beweis moralischen Zartsinnes sind. Z. B. , § 530. Wer im Theater, auf offener Straße, oder auf einer Promenade sich unanständige und unzüchtige Reden erlaubt, wird auf 8 bis 14 Tage eingesperrt. Diese Strafe wird verdoppelt, wenn eine Handlung dieser Art verübt worden. Wenn aber eines dieser Vergehen von einem Schauspieler, Taschenspieler, Marionettenspieler oder dergleichen, von welcher Art auch seine Kunst seyn mag, auf der Scene oder beim Spiele selbst begangen worden, so wird der Schuldige auf 1 bis 3 Monathe eingesperrt, bezahlt eine Strafe von 20 bis 60 Piafter, und darf vor Ablauf eines Jahres die Bühne nicht wieder betreten, oder seine Kunst wieder ausüben. § 531. In jedem der genannten Fälle kan der Delinquent auf der Stelle

ergriffen und vor den Richter gebracht werden.
 § 532. Wenn diese Worte oder Handlungen gegen eine bestimmte Person gerichtet sind, so steht dieser ausserdem noch die resp. Injurienlage zu.
 § 533. Wer sich unweit einer Promenade, eines Kais, an einem Gestade oder einem sonst besuchten Orte habet, und sich absichtlich dem Blicke von Personen beiderley Geschlechts im Zustande gänglicher Nacktheit oder sonst auf eine, die Schamhaftigkeit verletzende Weise zeigt, wird auf 4 bis 12 Tage eingesperrt, oder um 2 bis 6 Piaster bestraft.“ (Die Strafen für solche, welche Ausschweifungen begünstigen, sind äußerst streng, und gehen in bestimmten Fällen bis zu achtjähriger öffentlicher Arbeit.)

Histor. Anekdoten. Daru. Unter Napoleons StaatsBeamten war Hr (jetzt Graf) Daru einer der fleißigsten und beschäftigsten. Die Arbeit schien sein Element zu seyn; er hatte alle seine Augenblicke ausgefüllt, so sehr, daß er bei seiner Ernennung zum Staatsminister, als ihn Jemand über seine nun unermessliche Arbeit befragte, heiter antwortete: „Im Gegentheil seit dieser meiner neuen Stelle glaube ich fast gar nichts mehr zu thun zu haben.“ Indessen wurde er denn doch einmal davon übermannt. Der Kaiser hatte Hrn Daru eines Tages nach Mitternacht zur Arbeit rufen lassen, wo er denn so ermüdet war, daß er kaum wußte, was er schrieb, und daß ihn endlich die Natur überwältigte, und er auf dem Papier einschief. Nach einem tiefen Schlafe öffnete er wieder seine Augen, und erstaunte, als er den Kaiser ruhig an seiner Seite fortarbeiten sah. Der Zustand der Kerzen gab ihm hinreichend zu erkennen, wie lange seine Abwesenheit gedauert haben mußte. Bestürzt, ver-

wirrt, begegnete sein verlegener Blick den Augen des Kaisers, der ihm sagte: „Nun ja, mein Herr Daru, Sie sehen, daß ich Ihre Arbeit mache, da Sie sie nicht machen wollten. Ich dachte, Sie würden gut zu Nacht gespeist, einen vergnügten Abend gehabt haben; dabei darf aber die Arbeit nicht leiden.“ „Ach, Sire,“ entgegnete Daru; „ich sollte einen vergnügten Abend zugebracht haben! Ich bringe schon mehrere ganze Nächte mit Arbeit zu, und Eure Majestät haben nun gerade die traurige Folge davon, die mir ausnehmend leid ist, gesehen.“ Gelassen antwortete Napoleon: „Nun, warum haben Sie mir dieß nicht eher gesagt? Ich will Sie nicht umbringen. Legen Sie sich in's Bette. Gute Nacht, Herr Daru!“ — Napoleon's. Bei seinem kriegerischen Aufenthalt in Deutschland spielte bisweilen Napoleon in — — vint et une. Als er eines Abends viel gewonnen, klapperte er mit einer Handvoll Napoleonsd'or, und fragte den General Rapp: Nicht wahr, die Deutschen lieben dieß kleinen Napoleon's sehr? „Mehr als den großen,“ antwortete Rapp freymüthig.

NaturDenkw. Im Morgenblatt v. M. befindet sich durch mehrere Numern fortlaufend ein interessanter Aufsatz von Fr. Th. Schubert, über die Wärme. Auch Folgendes kommt darin vor: „Die Körper sind hinsichtlich auf die Mittheilung der Wärme sehr verschieden. Einige sind gleichsam jäher, oder halten die Wärme fester, als andere. Es gibt welche, die die Wärme benachbarter Körper sehr leicht und schnell annehmen und weiter verbreiten; andere, die hierzu fast ganz ungeschickt sind; jene heißen gute, dieße schlechte Wärmeleiter, und es ist merkwürdig, daß sie mit den guten und den schlech-

ten Elektricitätsleitern einerley sind. Die besten Wärmeleiter sind die Metalle, die schlechtesten Glas und Luft. Unter jenen sind wieder die besten Silber und Kupfer, der schlechteste Platina. Feuchte Luft leitet die Wärme viermal stärker oder schneller ab, als trockene, und Quecksilber zwölffmal stärker als diese. Bei feuchter Luft ist uns daher die Kälte weit empfindlicher, als bei trockener Luft, weil uns mehr von unserer inneren Wärme entzogen wird, oder weil unser Inneres sich mehr anstrengen muß, um den Abgang zu ersetzen. Pelzwerke, Federbetten ic sind sehr schlechte Wärmeleiter, und sie scheinen uns zu erwärmen, weil der damit bekleidete Körper nichts von seiner eigenen Wärme verliert, folglich gegen die Kälte der Luft geschützt wird. Ein silberner Löffel, in die Flamme gehalten, wird bald so erhitzt, daß er die Hand verbrennt, wenn man gleich ein eben so langes, am andern Ende brennendes Stück Holz halten kan, ohne etwas von der Hitze zu leiden. Licht und Wärme sind ganz verschiedene Substanzen. Versuche, die man in neueren Zeiten über die durch das Prisma in verschiedene Farben gebrochenen Sonnenstrahlen angestellt hat, gaben das merkwürdige Resultat, daß jeder Strahl einen andern Grad von Wärme oder vielmehr von Erwärmungskraft hat, daß die größte Erleuchtung und die größte Erwärmung weit von einander fallen, daß die blauen Strahlen am wenigsten wärmen und leuchten, daß die grünen und gelben Strahlen das stärkste Licht, aber wenig Wärme geben, daß die rothen Strahlen unter allen am meisten erwärmen, und daß sogar die größte Wärme ausserhalb des vom Prisma dargestellten Farbenbildes der Sonne fällt, folglich die für das Gefühl empfindlichsten Wär-

meßstrahlen für unser Auge ganz unsichtbar sind. Roth gefärbtes Glas läßt daher die meiste Wärme durch, ist folglich zu Sonnenbeobachtungen das ungeschickteste, weil es das Auge zu sehr erhitzt, dient aber am nützlichsten zu Bedeckung der Zreibhäuser; so wie grünes oder gelbes Glas zu ersterem Gebrauche das vorzüglichste, zum letzteren aber wenig tauglich ist."

Miscellen. Madrid, beinahe im Mittelpunct von Spanien, auf einer wüsten Ebene, am Flusse Manzanares, liegt 1854 Fuß über dem Meere. Es bildet ein unregelmäßiges Viereck, ist mit einer hohen Mauer umgeben, hat 15 Thore, 42 große und kleine Plätze, 506 Straßen, 77 Kirchen, 75 Klöster, 65 Palläste und öffentliche Gebäude, worunter sich der neue Residenzpallast, der Pallast Buen Retiro auf der Ostseite der Stadt, mit weitläufigen Gärten und Alleen befinden. Die Zahl der Häuser beläuft sich auf 7,398 welche zum Theil massiv und modern, worunter aber auch viele niedrige und schmutzige Gebäude sind. Die Zahl der Einwohner ist 160,000; sie treiben wenig Handel, aber mehrere Gewerbe. Erst seit Philipp II. (st. 1598) ist Madrid die Residenz der Könige von Spanien. — Am 22. v. M. Mittags um 12 Uhr war zu München im herzogtl. Leuchtenberg'schen Pallast die Trauung der Prinzessin Josephine v. Leuchtenberg mit dem Kronprinzen Oscar von Schweden, durch Procuration. Prinz Carl, zweyter Sohn des Königs von Bayern, vertrat die Stelle des abwesenden Bräutigams.

L o g o g r a p h.

Im Antlk. Doch die Mitt' am Ende,
Zur Fahrt, und im Entschluß behende.

Log. No 43. Britte. Bitter. Bitte.